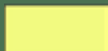






- Deutschland in den Grenzen von 1937 
- Bundesrepublik Deutschland heute 
- ehemalige deutsche Ostgebiete 
- ehemalige deutsche Siedlungsgebiete 
- Gebiete ehemaliger deutscher Streusiedlungen 



Abbn.:

oben: Herkunftsgebiete der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen.

Quelle:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

unten: deutsche Flüchtlinge 1945 auf dem Weg nach Westen

Das Propagandabild vom „Bolschewisten“ sowie bekannt gewordene Grausamkeiten sowjetischer Soldaten an deutschen Zivilisten lösten im Osten Deutschlands gegen Ende des Zweiten Weltkriegs parallel zum sowjetischen Vormarsch ab Oktober 1944 gewaltige Flüchtlingsstrecken der deutschen Bevölkerung aus. Auch aus Schlesien zogen Abertausende in den Wintermonaten 1944/45 bei Schnee und Kälte zumeist zu Fuß mit Handwagen oder mit Pferdefuhrwerken in das westliche Reichsgebiet. Viele Fluchtwillige wurden zuvor von politischen Leitern zu lange vom Verlassen ihrer Orte zurückgehalten: Flüchtlingsströme passten nicht zu den bis zuletzt verkündeten Siegesparolen der NS-Propaganda. Die Fluchtwege führten von Breslau aus vor allem in das damalige Sudetenland oder über die VIA REGIA zum westlich der Neiße gelegenen Görlitz. Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches hielten bis lange nach Kriegsende an und forderten zwischen 1944 und 1947 bis zu 600.000 Menschenleben.

Zahlreiche Zeitzeugen haben in den letzten Jahren ihre damaligen Erlebnisse veröffentlicht. Einer von ihnen ist Wolfgang Gottschlich. Seine „Erinnerungen eines Breslauer“ wurden unter dem Titel „Marschziel: Heimat“ in der Dokumentation „rausgeschmissen“ vom Verein Zeit-Geschichte(n) e. V., Halle, im Jahre 2002 gedruckt:

„Mitte Januar 1945 hatte die Großoffensive der Sowjetarmee im Weichselbogen Richtung Deutschland begonnen, wie in den ‚Breslauer Nachrichten‘ zu lesen war. Wir aber, mein elfjähriger Bruder, ich als Zwölfjähriger und unser dreizehnjähriger Freund Karl-Heinz, konnten das erste mal in einem Winter mit der Straßenbahn in die Stadtmitte zum Schlittschuhlaufen auf dem Stadtgraben an der Liebichshöhe fahren. Endlich waren tiefer Frost und Schnee gekommen. Darauf hatten wir seit Weihnachten gewartet, weil wir Heiligabend Schlittschuhe bekommen hatten. Auf der Eisfläche Jubel und Trubel von fast ausschließlich Schülern aller Altersklassen – so etwas hatten wir noch nicht gekannt. Doch bald lernten wir in diesem Monat noch mehr kennen... Von den Oderbrücken kamen eine Woche später ununterbrochen Pferdegespanne mit und ohne Planen. Darauf saßen schweigend tief verummte, von Schnee und Rauheif bedeckte große und kleine Gestalten; dazwischen auch Wehrmachtsfahrzeuge, vereinzelt Panzer...

Immer wieder die gleichen Gerüchte: In den schneeverwehten Straßengraben auf den Landstraßen liegen erfrorene Kinder und Säuglinge. Die Bahnhöfe der Stadt sind vollgestopft mit Flüchtlingen, darunter immer mehr Breslauer. Leidtragende sind oft wieder die Kinder. Beim Stürmen auf die einlaufenden bzw. abfahrenden Züge werden Familien auseinander gerissen, verletzt oder erdrückt...“

Am 26. Januar 1945 verließ auch die Familie Gottschlich die Stadt. Aber es fuhren keine Züge in Richtung Görlitz. Der nunmehr eingeschlagene Fluchtweg führte sie über Hirschberg, Prag, in die Nähe von Karlsbad, wo sie das Kriegsende erlebten. „Die Gerüchte im Dorf wurden Ende April immer wilder und alle Menschen immer unruhiger. Anfang Mai gab es die Nachricht ‚Der Führer ist tot‘ und Tage später ‚Der Krieg ist aus‘... Mutters Ziel war, gleich anderen Flüchtlingen: Schnell weg von hier über die alte Reichsgrenze zurück nach Breslau...“ In einem 18-tägigen Fußmarsch, der sie über Görlitz die VIA REGIA entlang zurück nach Breslau führte, kamen sie am 2. Juni in ihrer Heimatstadt an. „In Görlitz hatte unsere Mutter von der russischen Kommandantur einen Passierschein zum Überqueren der Neißebrücke erhalten, es war ein Wehrmachtsformular. In der gedruckten Zeile ‚Marschziel‘ stand handschriftlich: ‚Heimat!‘“

Als nach dem 2. August 1945, dem Ende der Potsdamer Konferenz, die als „Repatriierung“ bezeichnete Vertreibung der Deutschen aus dem nunmehr polnischen Schlesien bekannt wurde, musste auch die Familie Gottschlich im Oktober 1946 ihr Wohnhaus in der Matthiasstr. 187, die inzwischen in Stalinstraße umbenannt worden war, mit etwas Habe, welche auf einem Handwagen verstaut war, erneut verlassen. Es ging „inmitten einer langen Handwagenkolonne zum Freiburger Bahnhof. Hier stand ein langer Güterzug außerhalb der Bahnhofshalle an einer großen Umschlagsfläche mit zum Glück bedachten Waggons... Bei einem leeren Wagen dann Halt und Abladen... Es herrschte Schweigen wie beim Betreten einer Straßenbahn. In der Waggonmitte stand ein kleiner ‚Kanonenofen‘, welcher an dem kühlen Herbsttag bald seinen Dienst antrat, später auch als Kochstelle. Wir Jungens brachten den leeren Wagen zu den vielen anderen an der Einfahrt zurück... Im Innersten waren wir – und wohl auch alle anderen – froh, endlich wieder in geregelte deutsche Verhältnisse zu kommen...“

Am 7. Mai 1945 war in Görlitz der Neißeviadukt, die Eisenbahnbrücke an der Strecke Dresden - Breslau von Sprengkommandos der Wehrmacht zerstört worden. Vom Osten aus konnte die Stadt mit dem Zug nicht mehr erreicht werden. Die Familie Gottschlich gelangte nach langer Bahnfahrt zum Grenzübergang Forst. Nach einer Zwischenstation in Naumburg wurde sie schließlich in Halle angesiedelt. Sie war dem Schicksal von Misshandlung, Vergewaltigung oder gar Ermordung oder dem Tod durch Hunger oder Erfrierungen entgangen, das Abertausende in dieser Zeit von Flucht und Vertreibung erlitten hatten.